

Wie sich die Modelfotografin Maja Zimmermann aus Seuzach in der Filmwelt von Hollywood durchgesetzt hat **SEITE 15**

Die Zürcher Juso möchten Weihnachten durch nichtreligiöse Feiertage ersetzen **SEITE 15**

Die Chance

Das Gymnasium Unterstrass verhilft Sekundarschülern mit Migrationshintergrund zu einer höheren Bildung



Nachhilfekurs in Französisch: Kinder von Ausländern müssen meist eine Sprache mehr lernen als ihre Schweizer Kameraden. CH. RUCKSTUHL / NZZ

Fremdsprachig in bildungsfernen Familien aufwachsen – und trotzdem ans Gymnasium wollen: Leistungsfähige Jugendliche mit schwierigen Startbedingungen erhalten im Förderprogramm Chagall die nötige Unterstützung.

NATALIE AVANZINO

Sila, Ditana, Eyuel, Mathesan und Jinglei haben einige Gemeinsamkeiten: Sie sitzen heute an der schriftlichen Aufnahmeprüfung für die Zürcher Gymnasien. Ihre Eltern sind aber nicht gutsituierte Akademiker, sondern Migranten, die in einfachen Verhältnissen leben.

Die Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren sind Teil des zehnten Jahrgangs von Chagall – Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn – am Gymnasium Unterstrass. Die Zürcher Privatschule fördert mit diesem Programm seit 2007 Jugendliche, die Potenzial für eine höhere Schulbildung haben, aber unter sozioökonomisch bescheidenen Bedingungen aufwachsen und bei deren Eltern keine Ressourcen bestehen, eine Prüfungsvorbereitung zu ermöglichen. «Zwar werden an der Volksschule Kurse angeboten», sagt Stefan Marcec, Programmverantwortlicher am Gymnasium Unterstrass, «diese Jugendlichen brauchen aber einen Tick mehr Unterstützung.»

Auf Empfehlung der Lehrkräfte

Seit vergangenem August haben die 20 Sekundarschülerinnen und -schüler jeden Mittwochnachmittag und Samstagmorgen (zusätzlich zu ihrem Schulpensum an ihrem Wohnort) unentgeltlich den Förderunterricht am Gymnasium Unterstrass besucht. Sie haben Deutsch, Mathematik und Französisch gebüffelt und wurden auch in Sozialkompetenz, Lern- und Arbeitstechniken geschult.

Dieser aussergewöhnliche Einsatz verlange von den Jugendlichen sehr viel, neben Intelligenz vor allem Ehrgeiz und Motivationsvermögen, so Marcec. «Viele dieser Jugendlichen leben und lernen unter äusserst schwierigen

Bedingungen, wurden bisher schulisch unterschätzt, weil etwa Deutsch nicht ihre Erstsprache ist und sie aus bildungsfernen Familien kommen. Sie wohnen in engen Wohnverhältnissen, von einem eigenen, ruhigen Lernplatz meist ganz zu schweigen.» Aber trotzdem fielen die Jugendlichen ihren Lehrern auf und wurden für die Aufnahme ins Förderprogramm empfohlen. Das Ziel von Chagall ist es, diese begabten Sekundarschülerinnen und -schüler auf den Eintritt in eine Mittelschule vorzubereiten – dies kann das Gymnasium sein oder auch eine Fach- oder Berufsmittelschule.

Dass nicht alle Jugendlichen die gleichen Chancen haben, eine höhere Schulbildung zu erlangen, ist bekannt. Spätestens seit den Pisa-Studien ist offenkundig, dass das hiesige Schulsystem Leistungspotenziale von Migrantenkindern und bildungsfernen Schichten sehr oft nicht erkennt und nicht angemessen zu fördern vermag. Untersuchungen zeigen, dass in den Schweizer Schulen zwei Kategorien von Kindern besonders benachteiligt sind, jene aus finanziell bescheidenen Verhältnissen und die Fremdsprachigen. Diese Kinder haben selbst bei hoher Intelligenz nur sehr geringe Aussichten auf eine höhere Schulbildung.

Eine Nachfrage bei der Bildungsdirektion des Kantons Zürich bestätigt dieses Bild. Von den 3585 Kindern, die 2016 eine öffentliche Stadtzürcher Mittelschule besuchten, hatten 3097, also gut 86 Prozent, einen Schweizer Pass. Addiert man dazu die Gymnasiasten mit deutscher oder österreichischer Nationalität,

ergibt dies 3321 Kinder, also fast 93 Prozent, die mit grosser Wahrscheinlichkeit Deutsch als Erstsprache sprechen. Übrig bleiben 264 Kinder, also 7 Prozent, die weder einen Schweizer Pass haben noch Deutsch als Erstsprache pflegen.

«Das schulische Potenzial von ausländischen Jugendlichen brachliegen zu lassen, kann sich unsere Gesellschaft einfach nicht leisten», ist Jürg Schoch, Direktor des Gymnasiums Unterstrass und Mitinitiator des Chagall-Projekts, überzeugt. Das Förderprogramm versuche deshalb, einen Beitrag zur Chancengerechtigkeit zu leisten. Natürlich gäbe es auch andere benachteiligte Jugendliche, ergänzt Schoch. «Aber wir haben uns vor zehn Jahren entschieden, unseren Fokus auf die Jugendlichen zu legen, die doppelt benachteiligt sind. Ursprünglich war die Intention sogar, vor allem junge Männer aus den Gebieten und Ländern des ehemaligen Jugoslawien zu fördern.» Dies griff dem engagierten Team des Gymnasiums aber zu wenig weit. Es öffnete das Konzept für generell benachteiligte Kinder.

Hohe Erfolgsquote

Zugang zum Förderprogramm haben seither Jugendliche mit Migrationshintergrund und tiefem sozioökonomischen Status. So muss bei der Bewerbung für die Aufnahme ins Förderprogramm die Steuererklärung der Eltern vorliegen. Die Jugendlichen durchlaufen am Gymnasium Unterstrass einen umfangreichen Eignungs- und Motivationstest. «Uns für die aussichtsreichsten Schülerinnen und Schüler zu ent-

Fonds für weitere Programme lanciert

ava. · Auf die Initiative des Gymnasiums Unterstrass haben neu sieben Förderstiftungen den «ChagALL Initiative Fonds» gegründet. Aus diesem sollen an Chagall angelehnte Migranten-Förderprogramme in den ersten drei Jahren bis zur Hälfte ihres Aufwands finanziert werden.

Ziel sei es, weitere und vor allem staatliche Mittel- und Berufsmittelschulen zu animieren, solche Programme anzubieten, sagt Schuldirektor Jürg Schoch

und erwähnt als Beispiel die Kantonschule Wiedikon, die 2015 den Verein Chance Wiedikon gegründet hat. Dieser möchte die Chancengerechtigkeit für Kinder aus sozial benachteiligten Familien aus dem Einzugsgebiet der Kantonschule Wiedikon beim Übertritt von der Volksschule ans Gymnasium unterstützen. Schoch ist zuversichtlich, mit dem neu gegründeten Fonds weitere Schulen zu einem ähnlichen Engagement zu motivieren.

scheiden, fällt nicht immer leicht», betont Programmleiter Marcec. Denn Chagall ist und will erfolgreich sein. Aus der Erfahrung der vergangenen zehn Jahre attestiert Schuldirektor Schoch den Jugendlichen denn auch eine 70-Prozent-Wahrscheinlichkeit, dass sie die Prüfung an eine Mittelschule bestehen. Diese Erfolgsquote liegt deutlich über dem durchschnittlichen Wert im Kanton Zürich, der jeweils unter 50 Prozent liegt.

Wertschätzung entscheidend

Rund 150 Jugendliche hat das aktuell vom Lotteriefonds finanzierte Programm bereits auf ihrem Weg zu einer besseren Schulbildung begleitet. Viele von ihnen sind dem Gymnasium seither sehr verbunden und engagieren sich auch Jahre nach ihrem eigenen Chagall-Kursbesuch noch weiter. Sie arbeiten etwa am Samstagvormittag als Trainer für diejenigen Jugendlichen, die die Gymiprüfung bestanden haben und während der Probezeit Unterstützung bei den Aufgaben benötigen.

So auch die ehemalige Chagall-Teilnehmerin Samira Capdulle. Die Somali aus Winterthur hat den zweiten Chagall-Kurs besucht. Ihr Lehrer empfahl die junge Frau damals für das Förderprogramm, weil sie in den naturwissenschaftlichen Fächern aufgefallen war. Heute studiert die 23-Jährige Umweltingenieurwissenschaften an der ETH Zürich. Sie sagt: «Ohne die Unterstützung von Chagall wäre ich kaum dort. Die Lehrer im Gymnasium Unterstrass haben einfach an mich geglaubt.» Für Marcec ist genau diese Wertschätzung entscheidend, um den steinigen Weg ins Gymi zu schaffen. «Man braucht Menschen, die an einen glauben.»

Ein Modell für Kantonsschulen

Urs Moser vom Institut für Bildungsevaluation der Universität Zürich begleitet Chagall seit 2010 wissenschaftlich. Ende Jahr wird die neuste Untersuchung publiziert, seine Evaluation aus dem Jahr 2015 hat aber bereits gezeigt, dass von den Jugendlichen aus dem Chagall-Programm 90 Prozent für eine Prüfung an einer Mittelschule antreten, 70 Prozent die Prüfung bestehen und 62 Prozent eine Mittelschule erfolgreich abschliessen. Allerdings variiert die Erfolgsquote von Jahr zu Jahr. Es handle sich um eine sehr kleine Untersuchungsgruppe, so Moser.

Für ihn ist das Programm aber ein äusserst erfolgreiches Förderkonzept, das seine Ziele entsprechend seiner Botschaft erfülle. Kindern aus benachteiligten Familien fehle oft die Unterstützung, Dank Chagall bekommen sie diese, sagt der Bildungsforscher. Jugendliche aus benachteiligten Familien wagen sich häufig nicht an einen anspruchsvollen Ausbildungsweg, weil sie nicht genug an ihre Fähigkeiten glauben. Sie oder ihre Eltern entscheiden sich meist für weniger anspruchsvolle Bildungswege, weil sie die Erfolgswahrscheinlichkeit dort höher einschätzen.

«Von Chagall profitiert aber erst eine kleine Anzahl hoch motivierter Jugendlicher, diese Zahl muss sich erhöhen», sagt der Bildungsforscher. Nach nun zehn Durchgängen bestehe ein profundes Wissen über einen erfolgreichen Weg, die Chancengerechtigkeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu erhöhen und ihnen zu helfen, ihr Potenzial auszuschöpfen. «Das Wissen für einen Know-how-Transfer an staatliche Schulen ist generiert», hält Moser fest. Er ist überzeugt, dass Chagall auch eine nachhaltige Strategie ist, um den Fachkräftemangel in der Schweiz zu reduzieren.

Furuzans langer Weg zur Gymi-Prüfung

ava. · Ihr Wille beeindruckt. Die 16-jährige Furuzan lebt noch keine sechs Jahre in der Schweiz und bestreitet heute die schriftliche Gymi-Prüfung. Bevor die junge Afghanin 2012 in die vierte Klasse in Effretikon eingeschult wurde, sprach sie Dari, eine afghanische Variante des Farsi, und erst ein paar Brocken Deutsch, aber vor allem hatte sie noch nie eine Schule besucht. Doch der Reihe nach.

2002 in Afghanistan geboren, musste sie bereits als Kleinkind mit ihrer Familie nach Iran flüchten. Dort durften Furuzan und ihre Geschwister keine Schule besuchen, sie lebten vorwiegend im Haus. Gelernt hat sie in dieser Zeit trotzdem einiges. Ihr Vater habe ihr etwa erklärt, wie ein Motorrad funktioniere, man habe gerechnet und auch sonst vieles gelernt, sagt die junge Frau. Einzig lesen und schreiben hätten ihre Eltern ihr nicht beibringen können, seien sie doch beide Analphabeten.

Als es für die Eltern auch in Iran schwierig wurde, flüchtete die Familie mit fünf kleinen Kindern 2011 erneut. Dieses Mal war Europa das Ziel. Ein ganzes Jahr waren sie unterwegs auf dem Landweg über Griechenland. Furuzan erzählt aus diesem Teil ihres Lebens, als läge er Jahrzehnte zurück. Es scheint, als könne die Tatsache, dass die ganze Familie nun vereint in der Schweiz lebt, alles auslöschen, was dieses Mädchen damals erlebt hat. Trotz ihren 16 Jahren wirkt Furuzan sehr gesetzt; ihre ruhige und bestimmte Art zu sprechen lässt das Mädchen älter wirken.

Jedes Datum, jeden Ort kann Furuzan exakt benennen. So auch die Ankunft in der Schweiz: Es war der 29. März 2012. Die Familie traf mit ihren drei kleinsten Kindern in Chiasso ein. Die beiden älteren Brüder kamen erst im Dezember desselben Jahres in die Schweiz, auf der Flucht mussten sie sich vom Rest der Familie trennen. Bei diesem Teil ihrer Geschichte stockt Furuzan erstmals die Stimme, die Erinnerung an die Trennung und die damit verbundene Ungewissheit lassen ihre sonst so strahlenden Augen kurz glasig werden.



Furuzan
Gymi-Anwärterin
aus Afghanistan

Die Familie landete schliesslich in Effretikon in einer kleinen Wohnung. Nach wenigen Wochen Deutschunterricht wurde Furuzan ihrem Alter entsprechend in die vierte Klasse eingeschult. Der Anfang sei sehr hart gewesen, erzählt sie lächelnd, musste sie doch neben Deutsch auch Englisch und ein Jahr später Französisch lernen. Doch Furuzans Wissensdurst ermöglichte es ihr, in der Klasse zu bleiben. Aufgrund ihrer auffallenden mathematischen Fähigkeiten wurde sie nach drei Jahren Primarstufe in die Sek A eingeteilt. Dass sie nun an der Gymi-Prüfung sei, habe sie neben ihrer Familie, die sie immer sehr stark unterstützt und motiviert habe, auch ihren verständnisvollen Lehrern zu verdanken, ist sich Furuzan sicher. Nicht diese hätten sie aber auf den Kurs für Jugendliche mit Migrationshintergrund am Gymnasium Unterstrass aufmerksam gemacht. Die Deutschlehrerin, die den Alphabetisierungskurs der Mutter leitete, habe davon erzählt.

Die junge Frau würde gerne Medizin studieren. Ihre jüngste Schwester sei in der Schweiz geboren, und sie habe bei der Geburt dabei sein können. Dieses unglaubliche Erlebnis habe sie darin bekräftigt, dereinst Frauenärztin werden zu wollen. Vor ihr liegt ein langer, beschwerlicher Weg. Damit hat sie Erfahrung.